

«Tauge nicht als Sprachrohr»

Milchmaa In seiner Brust wohnen viele Seelen, auf seiner Zunge lagern viele Reime: Goran Vulovic hat ein vielschichtiges Rap-Album über das Secundo-Dasein gemacht. Es heisst «-ic».

Universität Zürich, Hauptgebäude. Für viele ein Ort, den sie nie in ihrer Freizeit betreten würden. Für Goran Vulovic, 29, Historiker mit Vertiefung Osteuropäische Geschichte, fast schon eine kleine Heimat. Eine weitere: In Graubünden als Sohn serbischer Einwanderer aufgewachsen, schlagen in seiner Brust mehrere Herzen. Nicht zuletzt auch eines im gleichmässigen Takt des Rap. Unter dem Übernamen Milchmaa ist er seit über zehn Jahren in der Hip-Hop-Szene aktiv. Als Freestyler, der auf jede Situation spontan einzugehen versucht und sich während dem Rappen die nächsten Zeilen zurechtlegt. Aber auch als einer, der seine Reime immer und immer wieder dreht und wendet. Nach sechsjähriger Arbeit hat er mit «-ic» nun ein Album über sein Secundo-Dasein fertiggestellt. Wir reden drüber. Hier, an der Uni. Für die Fotos posiert er mit klugem Blick in der Seminarbibliothek. Dann setzen wir uns an einen Tisch in der Nähe des Haupteingangs.

Wieso macht man im Jahr 2013 ein Album, das «-ic» heisst?

Goran Vulovic: Eine sehr gerechtfertigte Frage. Ich hab mich das selber verdammt oft gefragt. Vor allem in den letzten Wochen und Monaten, wo es mit dem Album konkret geworden ist.

Und?

Ich finde mittlerweile, es hat durchaus seine Berechtigung. Erstens kommt das Thema immer wieder mal auf und zweitens geht es auf dem Album weniger um den Konflikt der Kulturen als vielmehr um den Konflikt in mir. Es bezieht sich nicht auf eine aktuelle Situation, sondern auf eine Generation, die sich retrospektiv mit sich auseinandersetzt.

Und der Milchmaa ist das Sprachrohr der zweiten Generation ex-jugoslawischer Einwanderer?

(lacht) Ich glaube, die Antwort haben Sie sich schon selber gegeben! Ein Typ mit dem Übernamen Milchmaa taugt nicht als Sprachrohr.

Was war das einschneidendste Erlebnis, das Sie mit Ihrem Namen gehabt haben?

Wahrscheinlich schon, als ich mich für eine Lehrstelle beworben habe und der Lehrmeister gesagt hat: «Mit dem Namen hätte ich Ihre Unterlagen eigentlich gar nicht erst angeschaut. Aber jemand hat ein gutes Wort für Sie eingelegt.» Zu erfahren, dass diese Abqualifikation im Voraus bei vielen stattfindet, war schon schockierend.

Kurze Kaffeepause. Im Rondell an der Uni bedient uns eine Dame, mit welcher der Milchmaa Serbisch spricht. Er kennt sie aus seinen Studienjahren.

Beschäftigt Sie das Thema mehr als die Dame, die uns eben bedient hat?

Sicher. Sie ist Teil der ersten Generation. Sie weiss, wo ihre Wurzeln sind. Sie weiss, wer sie ist. Genau wie meine Mutter. Obwohl auch sie mittlerweile länger in der Schweiz gelebt und gearbeitet hat als unten.

Aber sie wird sich auch ihre Gedanken über ihre Zugehörig-



Goran Vulovic: «Wenn es ums Geld geht, nennt mich meine bosnische Freundin einen Bünzli». Tino Scherer

keit zu der Gesellschaft machen, in der sie hier lebt.

Ja, nur: Sie wird zu einem gewissen Teil halt immer ein Fremdkörper bleiben. Ich aber bin hier geboren. Ich wohne seit 29 Jahren in der Schweiz, spreche Bündnerdeutsch, unterrichte Geschichte in Zürich. Wenn ich ein Fremdkörper bin, dann ist das widersinnig. Das ist der Unterschied.

Sie leben in verschiedenen Welten: In Chur, in der ex-jugoslawischen Gemeinschaft, in Zürich, in Belgrad. Gehören Sie da überall nicht richtig dazu?

Nein, nein, ich gehöre da überall dazu. Es gibt einfach Situationen, in denen ich merke: Irgendetwas stimmt da nicht.

Zum Beispiel?

An Schweizer Hochzeiten.

Wieso?

Wenn ich höre, dass gewisse Leute nur zum Apéro eingeladen sind und dann wieder nach Hause geschickt werden. Sowas finde ich verrückt. Das gibt es bei uns nicht. Ich würde das nicht übers Herz bringen.

Was meinen Sie eigentlich mit «bei uns»?

Es gibt für mich mehrere «bei uns», das stimmt. Das erste «bei uns» ist aber schon die ex-jugoslawische Gemeinschaft in der Schweiz. Aber verstehen Sie mich richtig: Nicht die serbische Ge-

meinschaft. Ich lasse mich nicht von radikalem Scheiss beeinflussen. Ich bin nicht gross anders als ein Kroat oder ein Bosnier.

Sie rappen: «Geschter bsoffa inere bunte Heimat, hüt simmer nüechtern und wändeus nur no vonenand unterscheid».

Milchmaa

- Mit bürgerlichem Namen **Goran Vulovic**, 29 Jahre alt, wohnhaft in Zürich.
- Seine Eltern stammen aus der serbischen Hauptstadt **Belgrad**.
- «-ic» ist sein **Debütalbum**. Die Musik setzt die folkloristischen Grüsse aus Serbien in einen modernen, elektronischen Kontext.
- 2010 veröffentlichte er mit **«Jugo Tempo GhettoBlaster»** ein Mixtape mit serbischen Turbolfolk-Stücken und Rap-einlagen.
- Er ist Teil des losen Kollektivs **Freestyle Convention**, das sich dem Thema Freestyle Rap auf spielerische Weise nähert und mit seinen Shows durch die ganze Deutschschweiz tingelt.
- Nachdem das **Aufnahmegerät** abgeschaltet wurde, sagte er, er hätte gerne mehr über Rap gesprochen. adr

sen gehen, das Geld ist knapp», dann krieg ich was zu hören.

Wenn wir schon beim Thema sind: Der heimliche Hit auf Ihrem Album heisst «-ic Girl». Im Refrain rappen Sie: «I wott khai it-Girl, i wott es -ic Girl!» – obwohl Sie immer wieder grundlos Streit vom Zaun reissen.

In einer Beziehung müssen immer mal wieder die Fetzen fliegen. Wenn ich ältere Schweizer Paare sehe, wie sie gesittet nebeneinander sitzen und schweigen, dann läuft es mir kalt den Rücken runter. Eine Beziehung darf doch nicht so steril sein.

Der Song hat absolutes Hitpotenzial. Wird das die nächste Single?

Das haben mir schon viele gesagt. Aber ich habe mich dagegen entschieden. Der Song ist auf dem Album ein Exot – musikalisch wie textlich. Der würde ein falsches Bild von «-ic» vermitteln. Deswegen hebe ich ihn nicht besonders hervor.

Können Sie die Geschichte des Balkans eigentlich ohne die serbische Brille betrachten?

Ich glaube schon. Ich bin da eher der Analytiker als der Hitzkopf. Ich weiss halt ziemlich viel über die Konflikte – auch wenn es vieles gibt, was nicht erklärbar ist. Solche Konflikte bestehen auch aus einer guten Portion irrationalem Wahnsinn.

Sie haben sich vom Realschüler zum Akademiker hochgearbeitet. Jetzt unterrichten Sie und absolvieren das Höhere Lehramt. Herr «-ic» hat's geschafft. Alles ist gut?

Es geht so. Ich hab mein Studium im Mai letzten Jahres abgeschlossen. Seither bin ich auf Stellensuche und jobbe als Aushilfslehrer. Langsam mach ich mir Gedanken über finanzielle Sicherheit und Familienplanung. Und dann sage ich mir immer wieder: Hätte ich doch eine KV-Lehre gemacht. Dann wäre ich jetzt schon auf gutem Weg.

Und als Rapper sind Sie das?

Das mache ich ganz bewusst nur als Hobby. Ich will gar nicht, dass das einen höheren Stellenwert in meinem Leben bekommt. Ich hatte das Glück, dass ich den Kulturpreis der Stadt Chur bekommen habe und von ein paar Stiftungen finanziell unterstützt wurde, sodass ich kaum eigenes Geld in das Album investieren musste.

Immer wieder sind Sie auch als Freestyle Rapper unterwegs. Der Milchmaa gilt als extrem schlagfertig. Wissen die Schüler von Ihrem Doppelleben?

Ich habe das von Anfang an bewusst versucht zu trennen. Normalerweise erzähle ich den Schülern nichts von meinem «zweiten Leben». Aber irgendwie finden sie's immer raus. In der letzten Stunde vor den Sommerferien hab ich dann noch eine Viertelstunde für sie gefreestylt.

Ein Blick auf die Uhr: Er muss schleunigst los. Erst noch ein Interview per Telefon, dann schnurstracks zu seinen Schülern an der Kantonsschule Oerlikon. Wir erheben uns und verlassen seine Heimat. Eine davon.

Interview: Adrian Schröder

Info: Das Album «-ic» von Milchmaa ist bereits erschienen.

KLANGKULISSEN

Anregendes Hör-Ereignis

Das Paleo Festival in Nyon pflegt die Worldmusik

seit 2003 sehr engagiert und widmet ihr im sogenannten «Village du Monde» mit dem «Dôme» sogar eine eigene Zelt-Bühne. Dieses Jahr wurden hier musikalische Perlen des Indischen Ozeans dargeboten. Dokumentiert wird das wiederum mit einem sorgsam und kompetent zusammengestellten Sampler. 15 Tracks bieten so auch den

Zuhausegebliebenen ein anregendes und besonderes Hör-Ereignis. Da präsentieren sich kulturelle Botschaften aus Ostafrikas Küstenstaaten und den davorliegenden Inseln mit verschwenderischer Stilvielfalt – diese reicht von Jagwa Music (Transania) und Black SciFi (Kenia) über Shangan Electro (Südafrika) bis zum Maloya-Gesang (La Réunion) oder traditionellen Trommeln (Burundi). Zu hören gibt es unter anderem mitreissend lebenslustige Soundcollagen der aufstrebenden Gruppe Skip & Die (Südafrika / Holland), eindringliche, die Sufi-Tradition hochhaltende Frauenstimmen des noch zu entdeckenden De-ba-Chors (Mayotte), einzigartigen Ethio-Jazz des 70-jährigen Perkussionisten Mulatu Astatke (Äthiopien) oder ohrwurmige Akkorde und Harmonien des Akkordeon-Virtuosen und Sängers Régis Givazo (Madagaskar). er

Info: «Ocean Indien – Paléo Festival Nyon – Village du Monde 2013» (Paléo Festival Nyon/Disques Office)

Die Endlichkeit des Seins

Auf seinem Album «In A Time Lapse» widmet sich der italienische Ausnahme pianist Ludovico Einaudi der Endlichkeit des Seins. Eine hochgradig philosophische Geschichte, wie wir sie bereits aus seinen bisherigen Werken kennen. Gemeinsam mit dem Streichorchester I Virtuosi Italiani vereint er vierzehn Stücke auf einem Album. Einaudi taucht in sphärische Traumwelten ein. Diesmal aber ist nicht die Dunkelheit das Leitmotiv, vielmehr die Klarheit des Tages, des Lebens im weiteren Sinne. Ein Leben, das nicht ewig währt: In uns allen steckt das Bewusstsein, dass alles einmal ein Ende hat. In diesem kurzen Zeitabschnitt, dem «Time Lapse», kann sich unsere Wahrnehmung nur auf Bruchteile der Realität beschränken. Diese minimalistische Haltung zieht sich durch Einaudis Kompositionen hindurch. In sie packt er nur gerade so viel wie nötig. Er spielt mit Crescendi und gezielten Betonungen und Wiederholungen von Leitthemen. Obwohl Einaudi zu den unkonventionellen Pianisten zählt, ist das Album der Filmmusik und der Klassik zuzuordnen. Jazzige Elemente sind auch dabei, allerdings ist von Improvisation kaum etwas zu spüren. Einaudi setzt vielmehr auf fixe Arrangements, die er in Wechselwirkung mit dem Orchester strikte durchzieht. ld

Info: Ludovico Einaudi: «In A Time Lapse» (Decca)